



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos

Baesecke, Georg

Berlin, 1948

Irische Züge der Egilssage

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

Fand aber Snorri 85 und 81 in der Wirklichkeit und fertig vor, so wären damit ags. Vorstufen übernommen, die in den angeführten Stücken des Reimliedes schon weit überboten waren — wenn wir nicht zu unmittelbarer Nachahmung des „Sancte sator“ auf Island eine lateinisch-germanische Kulturvermählung für die Skalden und ihre Hörer ansetzen wollen, wie sie im 8. Jh. der besondere Ruhmestitel Englands war: denn dann hätte man abermals die übriggebliebenen lateinischen Alliterationen in germanische Stäbe umwandeln und alle Auftakte beseitigen müssen.

Es fehlen also volkssprachliche Zwischenstufen zwischen jenen lateinischen Strophen und dem Reimliede nicht mehr als zwischen ihnen und den Hattatalstrophen. Und wie die alte Skaldenkunst Bragis und seiner Genossen aus Irland über die Angelsachsen nach Norwegen, kam die neue lateinische der Endreime von den Angelsachsen nach Irland.

Das Herübernehmen des Endreims aus dem Westen, etwa aus dem Dienste des englischen Königs Aethelstan, stimmt übrigens merkwürdig gut zu der Ausstattung des Helden mit irischen Zügen. Ich denke besonders an die Mimik der Szene in der Halle des Königs nach dem Siege auf der Winheide (Brunanburh), der ja Egil zugeschrieben wird (Kap. 55. 7 ff.): das Herausziehen und Wiedereinschieben des Schwertes bei dem starren Gegenübersitzen des Dank schuldenden Königs und des Dank erwartenden Helden ist ganz zu stumm sprechender Form geworden, namentlich aber das groteske Augen- und Brauenspiel! Denn nachdem Egils übermenschengroßes Körperliche geschildert ist, etwa wie (nach H. Zimmer, ZfdA. 32 (1888) 246 f.) die Iren den Nordmann vorstellen, heißt es weiter von ihm (§ 9): *en er han sat . . . þa hleypti hann annarri bruninni ofan a kinnina, en annarri up i harroetr* „senkte er die eine Braue bis zum Kinn und hob die andere bis zu den Haarwurzeln“; *Egill var svarteygr ok skolbrunn* (von zusammengewachsenen Brauen). *Ekki vildi hann drekka, þo at honum væri borit, en ymsum hleypti hann brununum ofan eða upp!* Ich finde dazu bei R. Thurneysen, Die irische Helden- und Königssage, Halle 1921, S. 485 eine erklärende Parallele in dem Kampfe Cuchulins mit Goll mac Carbada, einem jener nordländischen Riesen: Goll „lacht so, daß ein dreisitziges Boot in seinen Schlund fahren könnte und daß seine Leber sichtbar wird; das eine Auge drängt er heraus zu der Größe eines Holznapfs oder eines Kessels, das andere könnte kein (langhalsiger) Kranich in seinem Kopf erreichen“. Dabei ist hinzuweisen auf Zimmer, a. a. O. 212¹: „ähnlich ist es mit Cuchulins Augen, wenn er in Wutverzerrung gerät“ mit Angaben der Stellen. Dieser aberwitzige Expressionismus bedeutet wohl eine späte Übersteigerung: „Die Erzählung ist nicht alt, geht wohl nicht über das 12. Jh. hinaus.“ (Nach S. 669 aus der Mitte des 12. Jh.s.) Die überlieferte Egilssaga aber gehört in die erste Hälfte des 13.

Die Erklärung unserer Sagaszene, in Wahrheit wohl ihre Grundlage, gibt die nächste Lose Strophe (20), die ich hier gleich in der Übersetzung F. Jónssons (a. a. O. S. 162) folgen lasse: „Meine Augenbrauen senkten sich wegen meiner Trauer (um den auf der Winheide gefallenen Bruder). Jetzt habe ich ihn gefunden, der diese Runzeln meiner Stirn geebnet hat. Der Fürst hat mit einem Armring die Felsen meines Gesichts geglättet. Die frühere Unheimlichkeit meiner Augen ist geschwunden.“

In einem zweiten Falle (Kap. 78) wird Egil durch seine kluge Tochter aus einem solchen Schauspiel erlöst, nämlich aus der für erforderlich gehaltenen

Formtrauer um den ertrunkenen Sohn: Thorgerd verschafft sich Zutritt zu dem Vater, der sich im Schlafgemach eingeschlossen hat, wohl um Hungers zu sterben, und überlistet ihn, zuletzt mit der Verpflichtung, die „Sohnesklage“ zu dichten. Vergleichen läßt sich aus der „Schlacht von Rosna Rig“ (Thurneysen S. 365), daß König Conchobar nach der Schlacht der Tain bo Cuailnge (in, der keiner der feindlichen Könige gefallen und ihre Mannen entkommen waren) sechs Wochen lang keine Speise schmeckt und keinen ruhigen Schlaf findet, bis der Druide Cathbad ihn zu trösten weiß. (Fassung aus dem ersten Viertel des 12. Jh.s: S. 668.)

Als ein Motiv, das in den längeren irischen Sagen fast nie fehle, bezeichnet Thurneysen (S. 61), daß ein Kundiger die von einem Späher oder Boten beschriebenen Fremden erkennt und nennt, und vergleicht selbst Kap. 63 der Laxdoela Saga, wo ein Hirt die Feinde Helgis im Walde entdeckt und sie nach gleichen Gesichtspunkten in ermüdender Länge und Breite beschreibt, so daß sie der Herr, nun mit allerhand Variationen, einreihen kann.

Würden solche Entlehnungen aus dem Irischen nicht jene S. 30 angenommene Verwandtschaft der ags. und skaldischen Reimdichtung sichern, die nicht nur auf gemeinsamer Herkunft, sondern auch auf gleichartigen Zwecken beruht?

12.
Reim